

Hoffnung auf ein besseres Morgen

Im Ersten Korintherbrief heißt es: „Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark!“ (1 Korinther 16,13). Eine Botschaft, die sich Christinnen und Christen im Erzbistum Köln täglich zu Herzen nehmen. Selbst in scheinbar aussichtslosen Krisenlagen resignieren sie nicht, sondern setzen sich – ganz im Gegenteil – mit Mut und Tatendrang für einen Aufbruch in eine bessere Zukunft ein. Was dabei an erster Stelle steht? Soziales Engagement. Sie „teilen“ finanziell in Not Geratenen Nahrungsmittel aus, „geben“ Rastsuchenden einen Platz zum Durchatmen oder „schenken“ einsamen Menschen kostbare Zeit.

Kardinal Woelki betont:

„Unser Glaube lehrt uns, mutig zu sein und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Auch wenn Steine auf unserem Weg liegen, können wir diese gemeinsam mit Christus aus dem Weg räumen und für den Bau neuer Wege nutzen. Für Wege, die besonders Menschen in Not brauchen, um in herausfordernden Zeiten mit Glauben und Zuversicht voranzuschreiten.“

Aufbrüche verlangen nach handelnden Akteuren und finanzieller Unterstützung. Das Erzbistum Köln ermöglicht durch die Kirchensteuereinnahmen von Christinnen und Christen, dass kleine und große Aufbrüche vor Ort möglich werden. Indem finanzielle Zuschüsse oder unverzichtbare Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, ermöglicht das Erzbistum Köln caritative und spirituelle Initiativen.

Die folgenden Seiten des Finanzberichts erzählen Geschichten von Protagonisten, die trotz oder gerade wegen schwieriger Zeiten mutige Aufbrüche wagen. Und die mit ihren Projekten in stürmischen Zeiten in einen sicheren Hafen einladen. Sie leisten nicht nur einen wichtigen kirchlichen und gesellschaftlichen Beitrag – sie schenken den Menschen Hoffnung auf ein besseres Morgen.



KÖLN

Wenn Gewalt zum Alltag gehört

Zu Hause ist es bekanntlich am schönsten. Besonders Kinder erleben das eigene Zuhause als Ort der Zuflucht und Unbeschwertheit. Doch was passiert, wenn der Alltag von häuslicher Gewalt geprägt ist? In der Kinderinterventionsstelle des Sozialdienstes Katholischer Frauen e. V. Köln erhalten Kinder, die selbst Gewalterfahrungen gemacht haben oder Zeugen häuslicher Gewalt an Eltern oder Geschwistern wurden, wertvolle Hilfe.

Die Mehrheit der betreuten Kinder ist im Kindergarten- und Grundschulalter. „Es kommt aber auch vor, dass Säuglinge mit dabei sind. Auch sie können bereits Gewalt

direkt oder indirekt mitbekommen“, erklärt Fachbereichsleiterin Iris Rotter. Die Auswirkungen sind je nach Schwere der Misshandlung und dem Alter des Kindes unterschiedlich. Dazu gehören: soziale Isolation, Angst- und Essstörungen, Aggression oder Einnässen. „Für Kinder ist jegliche Form von häuslicher Gewalt eine Art von Psychoterror“, erzählt sie weiter. Betroffen seien Familien aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten.

Die meisten Kinder kommen nach einem Polizeieinsatz zur Kinderinterventionsstelle. „Die Behörden vermitteln den betroffenen Familien den Kontakt zu uns. Wir klären sie dann über unsere Arbeit auf. Wenn beide Elternteile, auch der Gewaltausübende, ihr Einverständnis geben, beginnt unsere Arbeit mit den Kindern“, erklärt Rotter. In einer ihrem Alter angemessenen Form wird der Hilfebedarf der Kinder durch Gespräche und Zuhören ermittelt. Dabei stehen die Kinder und ihre Bedürfnisse immer an erster Stelle. „Gewalt ist immer noch ein sehr schambesetztes Thema und Kinder wünschen sich nichts sehnlicher als eine heile Familie. Deshalb arbeiten wir nie gegen die Eltern, auch nicht gegen den gewalttätigen Teil“, so Rotter.

Seit zehn Jahren unterstützt das Team um Iris Rotter Kinder aus gewalttätigen Familien. Mit der Arbeit der Kinderinterventionsstelle ist sie zufrieden: „Wir geben den Kindern einen Schutzraum, wo sie ihre Wünsche aussprechen können.“ Ein Schutzraum, der zeitweise zu einem neuen Zuhause wird, wo es bekanntlich am schönsten ist.



VELBERT

Eine Pfarr- gemeinde teilt aus

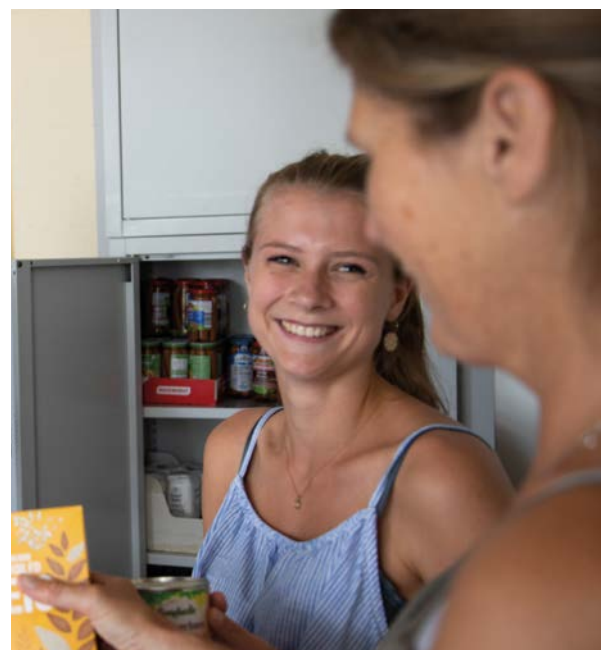
Es ist Freitag, kurz nach zwölf. Eine lange Schlange bildet sich vor dem Gemeindezentrum St. Paulus in Velbert. Während drinnen Ehrenamtliche zwei Metallschränke mit haltbaren Lebensmitteln befüllen, warten draußen Bedürftige mit leeren Tüten und Einkaufstrolleys. Als um halb eins die Türen aufgehen, treten sie hinein und erhalten Nahrungsmittel, die sie sich sonst nicht leisten können: Mehl, Öl, Reis und vieles mehr.

„Jeder Haushalt kann acht Teile mitnehmen“, erzählt Pastoralreferent Gisbert Punsman. Seit Herbst 2022

organisiert er die Lebensmittelausgabe der Pfarrgemeinde St. Michael und Paulus in Velbert. Rund 250 Haushalte seien in seiner Kartei hinterlegt, die einmal im Monat freitags Lebensmittel abholen können. Finanziert werden sie aus den zusätzlichen Kirchensteuereinnahmen, die aus der Energiepreispause stammen. Als er erfahren habe, dass das Erzbistum mit dem Geld caritative Projekte unterstütze, hätte er nicht lange gezögert und einen Antrag für die Lebensmittelausgabe gestellt. Dieses Geld kommt nun seinem Projekt zugute, das zusätzlich durch Spenden von Menschen aus Velbert getragen wird.

„Die Bedürftigen sind unfassbar dankbar für dieses Angebot“, erklärt Punsman. Knapp 75 Prozent von ihnen kommen aus der Ukraine. Menschen, die vor dem Krieg in ihrem Heimatland geflohen sind. Die meisten von ihnen, zu denen Frauen, Kinder und Ältere zählen, können kein Deutsch. Deshalb sei regelmäßig ein ukrainischer Übersetzer da, der auf ehrenamtlicher Basis helfe, so Punsman.

Neben dem Zugang zu kostenlosen Nahrungsmitteln sei auch das soziale Miteinander von großer Bedeutung. „Die Menschen knüpfen hier Kontakte und helfen sich gegenseitig. Gerade für die Geflüchteten ist das sehr wichtig“, betont der Pastoralreferent. Mit Blick auf das Engagement der Velberter sagt er: „Ohne die Hilfe der Ehrenamtlichen wäre das alles nicht möglich. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich über jeden, der austeilt.“





KÖLN

Mit Charisma am Netzwerk knüpfen



Ihr Netzwerk ist groß und weitverzweigt – wie das unterirdische Gewebe eines Pilzes. Und wie die Fruchtkörper des Pilzes ans Tageslicht streben, so wachsen die Projekte, die sie initiiert und betreut, auf der Grundlage von Beziehungen und Kontakten heran. Lina Orrego heißt die Engagementförderin im Seelsorgebereich Köln-Ehrenfeld. Sie ist eine von mehr als 30 Hauptberuflichen dieser Art im Erzbistum Köln. Ihre Aufgabe ist es, Engagierte zu begleiten, die Arbeit vor Ort weiterzuentwickeln und für Fragen rund ums Thema Ehrenamt Ansprechpartner zu sein.

Aufgewachsen ist die heute 48-jährige Mutter von zwei Kindern in Kolumbien. Als sie zehn Jahre alt war, brach ein Vulkan in ihrer Heimat aus. Mehr als 20.000 Menschen starben unter den Schlammlawinen. Die junge Lina erlebte das „Überlebenschaos“ in einem Ort, der tagelang von der Außenwelt abgeschnitten war. „Diese Geschichte hat mein Leben geprägt“, sagt sie – ebenso wie das Bedürfnis, für andere Menschen da zu sein. In Orregos Worten: „Jeden Tag wache ich auf, um Menschen zu helfen. Jeden Morgen bete ich, dass ich ein Licht für jemanden sein werde.“

Ihr Büro liegt in der Klarastraße bei der Kirche St. Joseph. Doch Lina Orrego denkt und handelt weit darüber hinaus – ganz im Sinne der Engagementförderung. Hier werden Grenzen überwunden: die der Kirchengemeinde, die von Religionen, die von normalerweise getrennten Gruppen. Dafür ist Lina Orrego mit ihrer Energie die Richtige. Ob Flüchtlingshilfe, Renovierungsarbeiten oder eine Ehrenamts-AG für Realschüler: Sie gestaltet Aufbrüche in der ehrenamtlichen Arbeit der Kirche mit, die anders aussieht als vor einigen Jahrzehnten – weil sich das Leben der Menschen verändert hat.





GREVENBROICH

Auf drei Rädern durch Grevenbroich

Eigentlich hat Giovanni schon seit vielen Jahren nichts mehr mit der Kirche zu tun. Aber eigentlich wollte Giovanni an einem Samstagmorgen im Mai auch nur kurz zur Apotheke in der Grevenbroicher Südstadt – und am Ende des Morgens hatte er sich entschieden, dass er in Zukunft als ehrenamtlicher Musiker italienische Lieder aus seiner Heimat bei den Seniorencafés spielen wird, die die Kirchengemeinde St. Joseph organisiert.

Wie das kam? Direkt vor der Apotheke hatten Engagementförderin Barbara Sterzel und die Ehrenamtliche Marlies Hoff das „Pop-up-Café“ aufgestellt – ein Lastenfahrrad, das zum Café umgemodelt wurde und mit dem mobil Kaffee, Kuchen und andere Leckereien an Passanten ausgegeben werden können. „Wir können uns als Kirche nicht verstecken, nicht erwarten, dass alle zu uns kommen. Im Gegenteil: Wir möchten aktiv auf die Menschen in ihren Lebensrealitäten zugehen“, erklärt Hoff.

Bei einem Stopp im Wohngebiet erzählten die Menschen, dass ihnen ein Pfarrer, der vor Ort wohnt und dem sie regelmäßig begegnen können, fehlt. Sterzel erinnert sich: „Unser Besuch hat gezeigt: Wir, die Kirche, sind immer noch da und werden es auch in Zukunft für euch sein, wenn ihr Kontakt mit uns haben möchtet.“ Als das Café vor der örtlichen Schule stand, empfanden die Eltern der Schulkinder den Austausch als so bereichernd, dass er sich zu einem monatlichen Format etabliert hat – und auf dieser Basis kirchliche Angebote bedürfnisorientiert weiterentwickelt werden. Und Giovanni? Der freut sich schon auf das nächste Seniorencafé im Herbst. „Vielleicht kommt sogar eine weitere italienische Familie dazu, die dann mit den Senioren echte italienische Pizza backt“, erzählt er – und strahlt.



OBERBERGISCHER KREIS

Happy End dank Ukulele

Malin und ihre Ukulele sind unzertrennlich. Sobald Malin aus der Schule kommt, muss das Instrument in Sichtweite sein. Die 15-Jährige kann zwar schon „Happy Birthday“ spielen, aber Unterricht hat sie noch nie gehabt. Ukulele sei als Instrument für Kinder mit Behinderung nicht geeignet, hat ihre Mutter Kira Meyke schon viele Male zu hören bekommen. Oder: „Wir sind voll und können kein Kind mit Downsyndrom dazunehmen.“

Geschichten wie diese kennt Anne Skribbe zur Genüge. Ihr großes Ziel ist es, Begegnung zu ermöglichen zwischen jungen Menschen mit und ohne Behinderung. „Wir müssen diese Parallelwelt aufbrechen“, sagt sie aus voller Überzeugung. Deshalb hat sie mit ihren Kollegen Serv.In gegründet, eine Servicestelle für außerschulische Inklusion. Das Angebot der Katholischen Jugendagentur in Leverkusen, Rhein-Berg und Oberberg unterstützt

Familien darin, Ferien- und Freizeitangebote für Kinder mit Behinderung zu finden. Skribbe spricht mit Fußballvereinen, coacht Zeltlagerleiter und gründet wenn nötig sogar eine Fossiliengruppe. Das Problem, sagt die umtriebige Pädagogin, sei selten, dass Kinder mit Behinderung bewusst ausgegrenzt werden. „Es gibt nur zu wenige Ideen, wie diese Kinder eingebunden werden können.“

Im Jugendzentrum Horizont in Lindlar hat Skribbe einen Platz für Malin in einem Ferienworkshop gefunden. Hier unterrichtet Musiklehrer Kofi die Grundlagen der Ukulele. Dass Malin nur wenig spricht und normalerweise einen Talker benutzt, ist aber kein Problem. „Das Tolle an der Ukulele ist, dass man sofort gemeinsam singen und musizieren kann. Und als Musiklehrer ist man sowieso darauf eingestellt, seine Schüler individuell zu begleiten“, erklärt Kofi und zeigt Malin den C-Akkord. Der richtige Finger? Ist gar nicht so wichtig. Es geht um Spaß. „Bruder Jakob“ singen die Kinder aus voller Kehle und Malin sitzt strahlend mittendrin. Sie lernt Ukulele. Endlich.



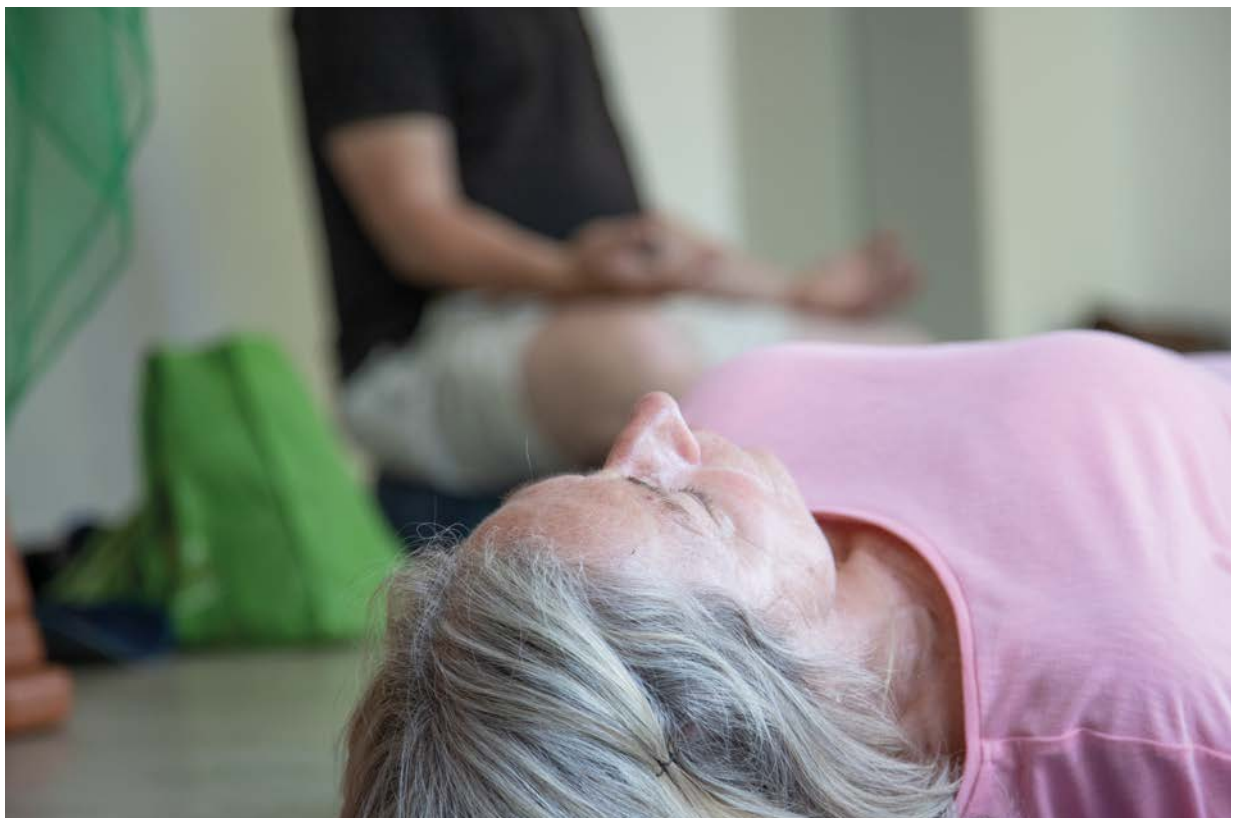
MONDORF

Stille, die erfüllt

Eine brennende Kerze auf dem Boden, darunter eine dekorative Decke, ein paar Matten zum Hinlegen. Mit wenigen Handgriffen verwandelt sich ein tagsüber mit Kinderlachen und Spielzeug gefüllter Raum des Pfarrheims in Mondorf zum Abend in einen Ort stiller Spiritualität. Es braucht nicht viel, um Spiritualität in den Alltag zu bringen. Keine Bibelstellen, keine geistreichen Impulsreferate – nur eine geführte Begleitung auf dem Weg zu sich und dann: Stille. Abschalten vom Alltag, hineinspüren in das, was gerade ist, Ruhe für Geist und Körper annehmen, Verbindung mit dem Göttlichen in sich erfahren.

Die zwei Frauen und vier Männer an diesem Abend stehen fest im Leben, teils katholisch, teils nichtkatholisch, alle christlich geprägt. Sie verbindet die Suche nach ihrer eigenen Spiritualität und das Einssein mit sich und mit Gott. Mehr Männer als Frauen – ein neuer Trend? „Nein“, sagt Reinhold Doll, der die 14-täglichen Runden gemeinsam mit Alexander Manderfeld leitet. „Frauen und Männer haben gleichermaßen Sehnsucht nach Ruhe und einer tiefen Verbindung zu Gott. Zudem schlagen wir mit der christlichen Meditation eine Brücke zwischen Menschen, die nach innerem Ankommen suchen, ohne gleich in fernöstliche Glaubensrichtungen gehen zu müssen.“ Das Christentum biete hierzu einen hervorragenden Rahmen. „In der Regel machen wir zwei Meditationen: Die erste hilft, vom Alltag runterzukommen und auf allen Ebenen zu entspannen“, erklärt Manderfeld. „Die zweite ist eine in der Gruppe sehr beliebte christliche Heilmeditation. Sie unterstützt körperliche und seelische Heilungsprozesse und stärkt mit einfachen Mitteln das eigene Wohlbefinden.“

Und das mit Erfolg: „Nach dem gemeinsamen Meditieren fühle ich mich gestärkt und kann mit neuer Kraft und Mut in den Alltag gehen“, merkt eine Teilnehmerin an. Von anderer Seite kommt mit einem entspannten Lächeln die Bemerkung: „Die Nacht nach dem Meditationsabend ist ‚schlaftechnisch‘ meine beste in der ganzen Woche. Dafür bin ich sehr dankbar.“





WUPPERTAL

Segen tanken an St. Ludger

Wenn Pilger kommen, packt Hildegard Schumann einen Korb mit Kaffee und Kuchen. Sie läuft von ihrem Haus zur Kirche um die Ecke, öffnet die Tür. Als Gastgeberin der Fahrradkapelle St. Ludger in Wuppertal-Vohwinkel möchte die 77-Jährige für „Gemütliches“ sorgen. „Das muss sein, um die Gemeinschaft zu stärken“, sagt sie überzeugt. Am Wochenende kümmert sie sich darum, die Kapelle für Passanten und Radfahrer auf dem Verbindungsweg zwischen Nordbahntrasse und Solinger Korkenziehertrasse zu öffnen – zum Rasten und zum Innehalten.

Die Idee, den Vorraum der Pfarrkirche in eine Kapelle für Radfahrer umzubauen, entstand 2019. Die Gemeinde überlegte gerade, wie sie die Kirche für neue Besucher attraktiv machen könnte. Als Pastoralreferent Dr. Werner Kleine vorschlug, die Türen für Radfahrer zu öffnen, war

Schumann sofort dabei. Kleine kümmerte sich um Fördermittel, Schumann sprach Ehrenamtliche an. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: ein Wallfahrtsort, der sommers wie winters zur Einkehr einlädt und sogar eine Ikone der Patronin für Radfahrer beherbergt: die Madonna del Ghisallo.

Vor allem am Wochenende brennen auf dem Kerzenständer in der Kapelle Kerzen. Daran sieht Schumann, dass Einkehrer Kraft und Segen getankt haben und ihr Angebot angenommen wird – auch, wenn sie nicht jeden in die Kapelle umleiten kann, wie sie schmunzelnd zugibt. Demnächst möchte sich die tatkräftige Ehrenamtlerin um mehr Reklame kümmern, denn trotz innovativer Ideen schrumpft die Pfarrei – die junge Generation fehlt. Mit einem Pfarrcafé, Wortgottesdiensten und Aktionen der kfd engagiert sich Schumann weiter für ihre Gemeinde und einen Ort, den sie liebevoll „meine Kirche“ nennt. Da kommt Aufgeben nicht infrage.





BORNHEIM

„Zeitgemäße“ Geschenke

Khulan Drath hatte die Suche nach einer übergangsweisen Kinderbetreuung für ihre kleine Tochter beinahe aufgegeben, als sie im aktuellen Pfarrbrief auf einen Bericht zum Projekt „Zeitschenker“ stieß. Sofort meldete sie ihren Bedarf beim Projektträger an. Kurze Zeit später meldete sich eine „Zeitschenkerin“ bei ihr und bot an, die Kleine in den kommenden Wochen für einige Stunden am Tag zu betreuen. Die Unterstützerin, Uschi Bonk, entpuppte sich als Glücksgriff für Mutter und Kind. „Ich war überglücklich, als ich erfuhr, dass es Frau Bonk aus unserer Nachbarschaft ist“, freut sich Drath noch heute.

Aktuell leitet Annegret Kastorp von der Gemeindec Caritas das mit einem Ehrenamtspreis prämierte „Zeitschenker“-Projekt in Bornheim. Kastorp bringt beide Seiten zusammen: Menschen, die Hilfe benötigen, und Menschen, die ihre Hilfe anbieten. Der Zeitraum der Unterstützungsleistung beträgt zumeist einige Wochen, manchmal aber auch mehrere Monate. Neben Kinderbetreuung bieten die „Zeitschenker“ zum Beispiel Assistenz bei Behördengängen, Hilfe bei kleineren Besorgungen des Alltags oder schlicht ein „Sich-Zeit-Nehmen“ für einen Menschen an. „Unsere Ehrenamtlichen werden von uns auf ihren Einsatz vorbereitet und geschult. Dazu zählen Kommunikation, die Wahrnehmung der Bedürfnisse besonderer Gruppen, der Umgang mit möglichen Konflikten sowie eine obligatorische Präventionsschulung“, betont Kastorp das solide Fundament des noch jungen Angebotes.

In der Betreuungszeit für Frau Draths kleine Tochter entwickelte sich zwischen Schenkerin und Beschenker schnell eine Freundschaft. Und für die Kleine ist Uschi Bonk mittlerweile wie eine dritte Großmutter geworden. Aktuell steht Bonk wieder als Helferin für neue Projekte zur Verfügung. Inspiriert durch das Zeitgeschenk hat sich Khulan Drath ebenfalls entschieden, Zeitschenkerin zu werden. Sie ist schon gespannt auf ihren ersten Einsatz.